

dern auch in ihrem Werden, in ihren menschlichen und priesterlichen Motiven enthüllt.

Über die Klugbücher braucht ja eigentlich nichts Neues mehr gesagt zu werden. Solchen Büchern können die Besprechungen der Kritiker weder viel nützen noch viel schaden. Die frohen und dankbaren Leser selber geben sie von Hand zu Hand. Aber auf den Menschen, der diese Bücher schrieb, dürfte doch ein neues und schönes Licht aus dieser Biographie fallen. Dieser Mensch erweist sich als im schönsten Einklang stehend mit seinen Worten und Werken. Wie wir ihn in seinem Sonntagsbuch, in seinen „Einkehr“-Büchern, in seinen „Tiefen der Seele“, in seinen sozialwissenschaftlichen und biographischen Werken gehört und geahnt haben, so ist er wirklich gewesen: ein von reinem und aufrichtigem Idealismus erfüllter Sucher und Kämpfer, ein vorbildlicher, tief innerlicher und von Gottesliebe glühender Priester, ein ernstest, von schwerem Verantwortungsgesühl und Pflichtbewußtsein getragener und darum auch kreuztragender Seelsorger und Lehrer, ein ganz menschlich fühlender und für alles Menschliche weit aufgetaner Mensch, ein innerlich und tief ergriffener und von überströmendem Willen erfüllter und darum auch mit Dunkel und Tragik ringender Künstler. Auch wer nicht das Glück hatte, ihm während seines Lebens zu begegnen oder gar nahe zu kommen, muß bei Lesung dieses Lebensbildes ihn lieb gewinnen; und das ist unendlich mehr als bloße Bewunderung oder gerechte Würdigung.

Es haben wohl nicht alle Leser dieser Biographie bereits alle Klugbücher gelesen; aber in diesem Buch über Klug werden sie manche köstliche Proben, besonders auch Gedichtproben finden, die sie durch ihre Feinheit und Kraft überraschen und mit Verlangen nach den übrigen Gaben dieses Denkers und Dichters erfüllen werden. Solche wirklich echte und dabei auch formschöne und vor allem formklare Ergießungen einer schaffenden Seele finden wir nicht allzu häufig unter unsern heutigen Literaturerzeugnissen, denen vielfach nichts so sehr fehlt wie die innere Echtheit und darum auch die Verständlichkeit und die seelenergreifende Macht.

Der das wunderbar feine und tiefe „Ein Stündlein vor Tag . . .“ gedichtet hat, der ist darin selbst ganz echt enthalten; und auch sein Leben ist darin enthalten: Ein Stündlein vor Tag, ein kurzes, aber reiches, vor dem ewigen Tag ist sein Leben gewesen.

P. Lippert S. J.

Dr. med. Heinrich Hahn. Ein Apostel im Laienkleide. 1800—1882. Ein Zeit- und

Lebensbild, erstmalig auf Grund der Quellen dargestellt von Dr. theol. Franz Bäumer. 8° (XII u. 714) Aachen 1930, Kommissionsverlag Driessen. Geb. M 12.—

Wenn es etwas Großes ist um die Einheit der Kirche, die auch das Herz des Heilandes und eines hl. Paulus bewegt hat, dann schauen wir mit Achtung auf zu einem Mann, der diese Einheit in der Verkörperung des allgemeinen Glaubensvereins erfaßt und für sie auch noch das 81. Jahr seines Lebens eingesetzt hat. Für die Ruhe genügte ihm die Ewigkeit. Dr. Hahn hat es freilich nicht weiter gebracht als bis zum Sekretär — wer hätte sonst die ungezählten Schreibernereien und mühseligen Gänge übernommen? Aber außergewöhnlich waren seine Klugheit und Fähigkeit, ja Wehrhaftigkeit; denn sogar Geistliche standen ihm mit engerem Blick entgegen. Die Belange seiner Vaterstadt Aachen stellten kaum geringere Ansprüche an ihn. Und dabei ein — auch schriftstellerisch — voll beschäftigter Arzt! — Man fühlt, wie der Verfasser an der Ausdauer Hahns sich selbst aufrichtet zu seiner Arbeit. Auch der Leser braucht, falls er nicht Aachener Pfarrekind ist oder im Glaubensverein betätigt, etwas davon. Manche zu große Breite erklärt sich aus der Absicht, nicht bloß Ehrung und Erzählung zu geben, sondern auch deren Unterbau, allenfalls selbst für die Möglichkeit einer Seligsprechung.

E. Nachbaur S. J.

P. Viktrizius Weiß O. M. C., Dr. theol., Epiprovincial der bayerischen Kapuzinerprovinz, gestorben am 8. Oktober 1924 im Ruf der Heiligkeit. Ein Lebensbild, von P. Ingbert Naab O. M. C. 1.—11. Tausend. 8° (828) München 1930, J. Kösel u. Fr. Pustet. Geb. M 3.—

Der Name klingt nicht festlich bekannt, und der Freisinger Seminarlehrer wäre selbst lieber ein härtiger Bernhard geworden. Das ganze Leben bleibt werktätlich. Nirgends die Bewegtheit von mehr oder minder selbstgefälligen Fragen — Probleme genannt, die doch nicht gelöst sein wollen —, nicht einmal der Anwurf eines „franziskanischen“ Lebensstils. Nur Armut und Gehorsam sucht der Mann, um darin seinen Gott mehr zu finden. Die Hingabe in das Belieben des göttlichen Herzens ist die letzte persönliche Verfügung über sich. Die Ehre ist aber festlich, reich an Gottverbundenheit und Seelenverbundenheit. — Man folgt P. Ingbert, der Schritt um Schritt Boden faßt, mit Vertrauen; geistliches Werden und Wirken baut sich vor unsern

Augen auf. Dem Leser, der etwa von dem Lebensbild einer vielgestaltigen, aber unruhigen Natur her kommt, wie sie in Dr. Sonnenschein an uns vorüberging, tut eine Lunge voll dieser klarlichtigen, gebetsgefüllten Luft bis ins letzte Winkelchen wohl. Die Heiligkeit ist etwas so Natürliches, Selbstverständliches wie die Luft, aber man muß sie atmen. Das lehrt der heiligmäßige Kapuziner.

S. Nachbaur S. J.

### Religionsgeschichte

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsrg. unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns Bächtold-Stäubli. Ver. 8<sup>o</sup> (Etwa 5—6 Bände (250—280 Bogen) geplant. Berlin 1927 ff., Walter de Gruyter. Subskriptionspreis jeder Lieferung (4—5 Bogen) M 4.—

Zum ersten Mal gelangt hier ein Gebiet zu wissenschaftlich-encyklopädischer Darstellung, von dessen Bedeutung und fast unübersehbar weitem Umfang der Nichtfachmann wohl erst durch eben dieses Werk lebendigen Eindruck gewinnt. Tausende und aber Tausende von Einzelerfahrungen eigentlichen Aberglaubens, von Sagen, Volksbräuchen usw. — „Aberglaube“ ist hier im weitesten Sinn des Wortes verstanden — erbringen den überwältigenden Nachweis, wie stark deutscher Sinn und Brauch durch all die Jahrhunderte herauf dem Glauben germanischer Urzeit verhaftet blieb, aber auch, und dies tritt oft nicht weniger überraschend zu Tage, wie innig das deutsche Volk den christlichen Glauben selbst ergriff und sich bis in kleinste Lebensäußerungen hinein von ihm ergreifen ließ. So wird ersichtlich, wie nicht nur Germanistik, Volks- und Heimatkunde usw., sondern auch Religionspsychologie und Theologie an dem hier ausgebreiteten Material lebhaftes Interesse haben; denn was sich hier so vielgestaltig äußert, ist eben „Volkstheologie“: eine Dogmatik, Moral und Ätzese, die zuweilen kraus und eigenartig genug, aber auch ebenso aufschlußreich und anziehend ist.

Von den geplanten fünf Bänden sind nunmehr zwei vollständig geworden. Da eine eingehende Würdigung nach weiterem Fortschreiten des Werkes in Aussicht genommen ist, seien nur wenige Bemerkungen angefügt. Der Artikel „Aberglaube“ sollte, bei seiner grundlegenden Bedeutung für das Ganze, begrifflich schärfer gefaßt sein (wie genau hat hier die katholische Moral aus nahezu zwei-

tausendjähriger Praxis heraus ihre Anschauungen formuliert!). Der stete, oft heiße und auch methodisch lehrende Kampf der Kirche gegen die Wucherungsercheinungen des Aberglaubens ist bisher nicht zur Darstellung gelangt. Der Wille zu abgewogen sachlicher Würdigung ist durchgehend ersichtlich; wenn trotzdem hier und da ein schiefes Werturteil oder eine unhaltbare Verallgemeinerung mit unterläuft, so wird man dies u. a. auch mit der eigenartigen Stellung des Forschungsobjekts im Grenzgebiet von Theologie und Profanwissenschaft in Zusammenhang bringen dürfen. Die Hauptbedeutung dieser Bände muß übrigens zunächst in der Beschreibung des Sachstandes gesehen werden, und in dieser Hinsicht wird das Werk bei der bequemen, reich belegten Darbietung eines gewaltigen Materials in gedrängter Kürze wohl kaum etwas zu wünschen übrig lassen.

U. Koch S. J.

Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern. Von Dr. Alois Mitterwießer, Staatsoberarchivar in München. Mit 52 Abbildungen. 8<sup>o</sup> (108 S.) München 1930, Knorr & Hirth. M 4.90

Die Fronleichnamsprozession fand, wie der Verfasser nachweist, schon seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts in Bayern Eingang, zunächst freilich fast nur in den Städten. In den Landpfarreien gewann sie erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts infolge der Erneuerung des kirchlichen und religiösen Lebens größere Verbreitung, doch war sie dort noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keineswegs allgemein in Übung. Die Feier der Prozession vollzog sich, wo und soweit die Umstände und Mittel das gestatteten, bereits im 15. Jahrhundert, besonders aber in der Zeit der katholischen Reformation und des Spätbarocks, mit großem Glanz. Die Geistlichkeit und die weltlichen Behörden, Bruderschaften und Zünfte, Adel und Bürger, hoch und niedrig, alt und jung wirkten einträchtig zusammen, um die Fronleichnamsprozession zu einem möglichst prunkvollen Triumphzug des im heiligsten Sakrament gegenwärtigen Gottmenschen zu machen; in der Zeit der Renaissance und namentlich des Barocks freilich nicht selten mit Mitteln, die uns heute fremdartig anmuten, die aber als Ausdruck lebendigsten Glaubens und höchstgesteigertester, mit aller Kraft nach außen drängender Religiosität verstanden wurden und zu werten sind. Es ist ungemein lehrreich, was uns die sehr inhaltsreiche Schrift über den frommen Eifer und den tiefgläubigen Sinn, mit dem